

GESCHICHTE, GEGENWART UND PROBLEMATIK DES KOREANISCHEN NATIONALISMUS

CHON Song U

1. PROBLEMSTELLUNG

Im vorliegenden Beitrag werde ich versuchen, den historischen Hintergrund des modernen koreanischen Nationalismus sowie dessen gegenwärtige Situation und Problematik in komprimierter Form darzustellen. Das der Untersuchung zugrundeliegende Erkenntnisinteresse richtet sich auf die Frage nach der Rolle des koreanischen Nationalismus als Selbstbehauptungsdiskurs in einem „globalen“ Zeitalter.

Im Laufe der modernen Geschichte hat sich auf koreanischem Boden eine ungemein vielfältige Palette von Ideologien und Denksystemen ausgetobt: Liberalismus, Anarchismus, Nihilismus, Kommunismus, Modernisierungstheorie, Sozialdarwinismus, Sozialdemokratie und eben der Nationalismus. Keine andere geistige Strömung vermochte das Denken und Fühlen der koreanischen Masse ebenso wie der Eliten so kontinuierlich, so stark und auf so quasi-natürliche Weise zu beeinflussen wie der Nationalismus. Neuere Untersuchungen (Yi 2000) haben ergeben, daß keine der oben genannten Strömungen – interessanterweise einschließlich des Anarchismus, ideengeschichtlich eigentlich eine extreme Antipode des Nationalismus – niemals ganz frei war von nationalistischen Tendenzen. Der Nationalismus scheint tief in das „nicht hinterfragbare Sollen“ im Bewußtsein der Koreaner verankert zu sein. Wie ist dieses Phänomen zu erklären?

Zur Beantwortung dieser Frage sollen elementare Entwicklungsfaktoren und kollektivbewußtseinsbildende Ereignisse aus der koreanischen Geschichte vorausgeschickt werden. Die außerordentlich langen gemeinsamen Lebenserfahrungen innerhalb der fast unverändert gebliebenen territorialen, sprachlichen, kulturellen und ethnischen Gemeinschaft, die gesellschaftliche Homogenität (Park 1996a), und vor allem die Tatsache, daß die Koreaner seit der nationalen Vereinigung durch die Koryo-Dynastie (918–1392) gegen Ende des zehnten Jahrhunderts für fast ein Jahrtausend lang einen geeinten Zentralstaat bewahrten, der auf einem physiographisch und morphogenetisch von anderen Staaten abgegrenzten und begrenzten territorialen Raum als Lebensgrundlage beruhte. Hiermit soll keineswegs postuliert werden, daß die Koreaner ein historisch voll-

kommen homogenes Volk seien. Vielmehr teile ich die Ansicht, daß die angebliche ethnische Homogenität des koreanischen Volkes teilweise eine moderne und soziopolitische Konstruktion ist. Gleichwohl will ich mit Connor (1994) betonen, daß jeder mit Wille und Bewußtsein ausgestattete Koreaner (und Koreanerin) den Mythos der Homogenität tatsachenunabhängig als eigene geistige Realität erzeugen und daran glauben kann. Denn es ist nur selten das „was tatsächlich ist“, von politischer Bedeutung, sondern das „what people think is“ (Connor 1994; Shin 1998). Dadurch ergibt sich ein vollkommen andersartiger historischer Hintergrund als etwa in Europa, wo sich der moderne Einheitsstaat erst aus der Rivalität zahlreicher Feudalherrschaften mit wechselnden Bündniskonstellationen aus einem weitgehend zersplitterten Zustand heraus entwickelt hat. Deshalb werden Korea, Japan und China häufig als „exzeptionelle historische Staaten, die aus einer nahezu homogenen Ethnie bestehen“ (Hobsbawm 1990), betrachtet.

Wenn wir nun Nationalismus als ein „politisches Prinzip“ verstehen wollen, demzufolge die „politische“ und die „ethnische“ Zugehörigkeit zusammenfallen (Gellner 1983), so bestand dieser Zustand in Korea schon seit frühester Zeit. Deshalb wird die Ineinssetzung von „Ethnie – Nation – Staat“ ohne weiteres als ein „natürliches“ Phänomen angesehen und konnte jeder nationalistischen Bewegung in Korea als Stütze dienen.

Allerdings sind diese „vormodernen“ historischen Bedingungen nicht direkt identisch mit jenen Bedingungen, welche der modernen Verbreitung und Entwicklung des koreanischen Nationalismus zugrunde liegen. Von solch einer Identität auszugehen, würde bedeuten, daß man in das sogenannte „fallacy of retrospective determinism“ hineingerät (Bendix 1977). Vielmehr liegt die Aufgabe der historisch-soziologischen Analyse gerade darin, zu erklären, welche konkreten historischen Vorgänge moderner Zeit die erwähnten vormodernen latenten Faktoren zum manifesten Ausbruch in Gestalt eines Nationalismus geführt haben.

Historisch gesehen wurde der moderne koreanische Nationalismus vor allem durch drei Anlässe entscheidend verstärkt:

1. Das Scheitern einer modernen Nationalstaatsbildung angesichts der Herausforderungen der westlichen Mächte und Japans am Ende des 19. Jahrhunderts und die sich daran anschließenden Erfahrungen der japanischen Kolonialherrschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.
2. Die Teilung des Landes und die Konfrontation von Süd und Nord seit dem Bürgerkrieg in den 1950er Jahren.
3. Die seit Anfang der 1960er Jahre forcierte Industrialisierungspolitik.

Hätten wir nicht diese drei nacheinander folgenden Umstände, so würde der koreanische Nationalismus, trotz der oben genannten günstigen vor-modernen Bedingungen, wesentlich anders aussehen als er sich heute darstellt (Park 1996b). Und durch jeden der genannten Anlässe immer weiter verstärkt und legitimiert, war die Zentralität des koreanischen Nationalismus in dem Massenbewußtsein und in der Massenideologie, trotz des sich im Prozeß der Modernisierung verändernden Wertsystems und Zeitgeistes, kaum jemals in Frage gestellt worden. Im Folgenden werde ich versuchen, auf diese drei historischen Momente einzugehen.

2. DIE FORMATION DES KOREANISCHEN NATIONALISMUS

Der Ursprung und die Entfaltung des modernen koreanischen Nationalismus sowie manche seiner Eigenarten hängen untrennbar mit dem Scheitern eines endogenen Übergangs in die Moderne und mit der japanischen Kolonialherrschaft zusammen. Sein erstmaliges Auftreten läßt sich auf das Ende des 19. Jahrhunderts zurückverfolgen, als Korea zum ersten Mal massiv mit Fremdmächten in Berührung gekommen war und von sich aus nach Wegen für einen Übergang in die Moderne gesucht hatte. Dieser Versuch scheiterte und Korea wurde von Japan kolonialisiert. Die japanische Kolonialherrschaft (1910–1945) hat nicht nur rasch und radikal das moderne koreanische Nationalbewußtsein erhöht, sondern verschaffte überdies eine Massenbasis für nationalistische Gesinnung, die in vorkolonialer Zeit noch weitgehend eine Sache intellektueller Diskurse darstellte (Cha 1978). Also war der koreanische Nationalismus, wie im übrigen auch der der anderen kolonialisierten Völker Ostasiens, im wesentlichen als eine Reaktion gegen die expansionistischen japanischen und westlichen Kräfte entstanden und fungierte als Widerstandsnationalismus. Außerdem wurde in den Bemühungen der Koreaner darum, sich möglichst radikal von den Japanern zu unterscheiden, das in ihrem Nationalismus ohnehin stark vertretene „ethnische“ Moment noch weiter intensiviert und sogar mystifiziert: Der koreanische Nationalismus nahm deshalb gerade während der Kolonialzeit immer deutlicher Züge eines „ethnischen Nationalismus“ an.

3. DIE TEILUNG DES LANDES UND DER KOREANISCHE NATIONALISMUS

Anders als in Deutschland, wo ein in gewisser Hinsicht vergleichbarer ethnischer Nationalismus wegen seiner Verbindung mit Nazi-Ideologie nach 1945 weitgehend diskreditiert wurde, blieb in Korea auch nach

Kriegsende die Ethnie als gemeinsamer Lokus der sozialen Identität unverändert fest. Mit der durch den Bürgerkrieg verursachten endgültigen Teilung des Landes in Süd- und Nordkorea verlagerten sich die Demarkationslinien nun von der Konfrontation mit den Japanern und von den Bemühungen um den Nachweis der Eigenart der koreanischen Nation, welche jetzt für selbstverständlich gehalten wurde, zu einem intra-ethnischen Konflikt und zu den Bemühungen um eine Legitimierung des jeweiligen politischen Regimes im ethnisch-nationalistischen Sinn. Die territoriale Spaltung produzierte also eine zusätzliche Identität, die nicht kongruent mit ihrer primären ethnischen Quelle der Identifikation war, nämlich eine südkoreanische und eine nordkoreanische (Shin 1998). Jedes Regime im Süden wie im Norden eignete sich ein je spezifisches Verständnis von Nation und nationaler Identität an und legte es seinen massenpolitischen Strategien zugrunde und erhob den Anspruch auf das Recht zur alleinigen Vertretung der gesamten koreanischen ethnischen Nation. Wenn dies nun einen „Nationalismus von oben“ konstituierte, so gab es auch einen „Nationalismus von unten“, wenn dieser auch nicht ganz so stark war. Denn die von oben ausgegebene Parole „Wir sind ein Volk“ war für „unten“ ebenso wirksam, nicht zuletzt infolge des in der Formationsphase erzeugten Mythos der „unitary nation“ mit mehrere Jahrtausende zurückgehenden gemeinsamen Ahnen. Allerdings weisen die Wege des Nationalismus im Süden und Norden relevante Unterschiede auf: Während der Nationalismus im Süden vor allem wegen seiner starken politischen und wirtschaftlichen Abhängigkeit von den USA und von Japan schwerlich eine „fundamentalistische“ Richtung einschlagen konnte, war der Nationalismus im Norden in dieser Hinsicht wesentlich weniger gebunden und entwickelte sich deshalb zu einem eindrucksvollen Typus des fundamentalistischen Nationalismus, der sich bekanntlich zu der sogenannten „Juche-Philosophie“ (Philosophie der Selbständigkeit und der Autonomie) verdichtete.

4. DIE „NACHHOLENDE“ INDUSTRIALISIERUNG UND DER NATIONALISMUS VON PARK CHUNG HEE

Nach Erkenntnissen der Soziologie entwickelt sich eine kollektive Mentalität nicht von sich aus zu einer breiten nationalistischen Massenbewegung. Nur unter bestimmten Bedingungen, vor allem durch das Hineinspielen machtpolitischer Motive wird aus ihm eine politische Massenbewegung. Der Nationalismus gewinnt nur dann realistische Bedeutung, wenn er politisiert wird. In Korea war es das durch einen

Militärputsch zur Macht gelangte Regime von Park Chung Hee (1960–1979), dem es gelungen war, den Nationalismus als eine für staatspolitische Zwecke mobilisierbare gewaltige Kraft zu instrumentalisieren (Pak 1999).

Das diktatorische Park-Regime hat die „Modernisierung des Vaterlandes“ als vordringliche nationale Aufgabe, den „Nationalismus“ als Leitidee und den Staat als Subjekt des Modernisierungsprozesses bezeichnet. Dabei spielte auch der Antikommunismus eine bedeutende Rolle, welcher wiederum eng mit dem langfristigen Ziel der koreanischen Wiedervereinigung verknüpft war. Park Chung Hee erkannte den Nationalismus als ideologische „Kraftquelle der Modernisierung“ – eine Entwicklung, welche in Ländern mit „nachholender Industrialisierung“ weder einzigartig noch selten ist.

5. NEUERE TENDENZEN IM KOREANISCHEN NATIONALISMUS-DISKURS SEIT DEN 1970ER JAHREN

Im Zuge der Demokratisierungsbewegung und der friedlichen Wiedervereinigungsbewegung seit den 1970er Jahren sind indes ernsthafte und wirksame Bemühungen innerhalb des koreanischen Nationalismus in Gang gekommen, die von Park Chung Hee und seiner Gefolgschaft geschmiedete „Zauberkerbe“ zwischen Nationalismus und Diktatur zu zerschneiden. Diese Bewegung, die häufig als „Volksnationalismus“ bezeichnet wird, ist Produkt einer Kombination von mehreren Faktoren aus den 1970er Jahren: Vor allem sind hier die sich um diese Zeit formierenden Oppositionsbewegungen gegen den staatsabsolutistischen Nationalismus Parkscher Art zu nennen, die versuchten, einen „Neuen Nationalismus“ zu entwerfen. Diese Bewegungen wurden dann mit divergenten sozialwissenschaftlichen Theoriemodellen kombiniert, vor allem mit der marxistischen Gesellschaftsformationstheorie. Der „Volksnationalismus“ fordert eine kritische Selbstbesinnung des koreanischen Nationalismus und die Revision des staatsabsolutistisch verfälschten Nationalismus von Park Chung Hee. Die Grundideen des Volksnationalismus lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

1. Man sollte sich von einer restaurativ-chauvinistischen Ansicht befreien, die das Wesen der Nation in Geist, Blut oder kulturellem Traditionsgut sucht.
2. Der Nationalismus sollte von seiner bisherigen Funktion als Herrschaftsideologie zum Schutz bestehender Machtverhältnisse befreit

werden und als eine Art von Widerstandsbewegung neu kreiert werden.

3. Der Nationalismus sollte nicht bloß Antworten auf Fragen der Integration und der Einheit der Nation, sondern auch Antworten auf innerhalb der Nation latent und manifest existierende innere Konflikte geben.
4. Der Nationalismus sollte, um kreativ und kontinuierlich eine wirksame gesellschaftliche Kraft entfalten zu können, unbedingt Demokratie in sein handlungsprogrammatisches Konzept integrieren (Pak 1999).

Die beschriebene „Transformation“ der Nationalismus-Idee lief letzten Endes auf die Forderung hinaus, daß das Volk endlich als Subjekt des Nationalismus selbst aktiv auftreten möge. Deshalb beschränkte sich das Demokratieverständnis ihrer Vertreter nicht bloß auf den politischen Bereich, sondern dehnte sich auch auf das Wirtschaftssystem insgesamt aus. So suchten sie sowohl theoretisch als auch praktisch nach Wegen, welche die durch das kapitalistische Konkurrenz- und Monopolprinzip verursachte Entfremdung und Dehumanisierung des sozialen Lebens abzuschwächen und zumindest partiell sozialistische Werte einzuführen erlaubten (Kim 1991).

Strenggenommen war dieses Konzept, so könnte man einwerfen, kein „nationalistisches“. Es war eher ein Versuch, die gesellschaftlichen Widersprüche und Konflikte zu betonen und alternative Lösungswege in ein nationalistisches Gefäß zu gießen. Es hat dabei den Nationalismusbegriff zu überdehnt. Und in der Tat wurde der Volksnationalismus, nachdem er in den 1970er und 1980er Jahren als eine deutlich erkennbare soziale und ideologische Bewegung aktiv wurde, seit der zweiten Hälfte der 1980er Jahre just von jener jungen Generation, die von dieser Bewegung aufgeklärt aufgewachsen war, aber eine nationalistische Sprache nicht mehr richtig zu verstehen vermochte, verdrängt und vergessen. Denn die Entwicklungen seit dieser Zeit schienen das nationalistische Denk- und Handlungsmodell seiner sowohl intellektuellen als auch praktischen Überzeugungskraft weitgehend zu berauben, zumindest in Korea: Da waren der Zusammenbruch des sozialistischen Systems, verstärkte Globalisierung des Kapitals, Beginn des Internet-Zeitalters, globale Vernetzung, Liberalisierung von Märkten, erhöhte internationale Mobilität und vieles andere mehr. All diese Faktoren machten einen auf rein innere Kohäsion abzielenden Nationalismus kaum akzeptabel und öffneten in den 1990er Jahren auch in Südkorea Wege zu einer grundsätzlichen Kritik am Nationalismus als solchem. Im Westen kamen seit den 1980er Jahren Diskurse über „Denationalisierung“ und „Globalisierung“ auf, und darüber hinaus Klagen über einen „nationalistischen Patriarchalis-

mus“ seitens der *gender studies* sowie unzählbare Studien zu Postmodernismus, Menschenrechten, Friedensbewegung usw. – allesamt oft mit der impliziten oder expliziten Forderung, der Nationalismus sei nicht mehr zeitgemäß und müsse nunmehr endlich einem neuen Konzept weichen.

Auf der anderen Seite gibt es in Korea auch starke Strömungen, den Nationalismus den neuartigen Zeitbedürfnissen entsprechend in Anpassung an neue Bedingungen zu revidieren. „Offener Nationalismus“, „bürgerlicher Nationalismus“ (Yim 1999) oder sogar „internationaler Nationalismus“ sind Namen für Versuche, zwar bestimmte Elemente aus der Tradition des koreanischen Nationalismus zu übernehmen, aber gleichzeitig in das Nationalismus-Konzept universale Werte einzuführen. Im Gegensatz zum Nationalismus der 1970er und 1980er Jahre, der in erster Linie daran interessiert war, den innerkoreanischen Nationalismus selbst zu erneuern, richten also die oben genannten neuen Strömungen ihren Blick auf die globale Welt und versuchen, den Nationalismus durch Internationalismus weltoffenen zu machen und zu versöhnen. In Gegenreaktion gegen eben solche Öffnungsversuche erstarken allerdings auch wieder konservative bzw. chauvinistische Bewegungen. So zog in jüngster Zeit ein neu entfachter „Tangun-Kult“ – Tangun ist der angeblich im Jahr 2333 v. Chr. vom Himmel herabgestiegene mythische Gründer der koreanischen Rasse und des koreanischen Urstaates – die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich, ohne allerdings bislang ein nennenswertes Echo gefunden zu haben.

6. SCHLUSSBETRACHTUNG:

DAS WEITERE SCHICKSAL DES NATIONALISMUS IN KOREA UND IN OSTASIEN

Der nationalismusrelevante Wandel auf globaler Ebene nach dem Ende des Kalten Krieges ist doppeldeutig: Auf der einen Seite können wir einen explosiven Ausbruch von Nationalismus feststellen, auf der anderen Seite ist auch dessen Rückzug festzustellen. So wird zum Beispiel in Westeuropa das bisher auf nationalstaatlichen Einheiten aufgebaute Ordnungssystem in Frage gestellt und in das umfassendere Ordnungsgefüge der Europäischen Union integriert, während sich das bisher auf universellen Ideen und systemischer Integration aufgebaute Ordnungsgefüge in Ethnien oder noch kleinere Einheiten auflöst (z. B. im früheren Jugoslawien). Wenn also auf der einen Seite Globalismus und Regionalismus große Wellen schlagen, so erstarken auf der anderen Seite auch entgegengesetzte Strömungen wie Nationalismus und „Tribalismus“ (Horsman und Marshall 1994). Asien befindet sich noch immer in einem beide Tendenzen mehr oder weniger ausgleichenden Gleichgewichtszustand:

Hier ist das nationalstaatliche System noch intakt und gleichzeitig werden globalistische und regionalistische Tendenzen stärker.

Daß mit dem Ende des Kalten Kriegs die Teilungsmauern zwischen Süd- und Nordkorea „niedriger“ werden könnten, stellt, angesichts der Tatsache, daß die Teilung selbst Produkt des Kalten Krieges war, eine naheliegende Konsequenz dar. Nun stehen die Koreaner, angesichts des gleichzeitigen Auftretens entgegengesetzter Erscheinungen, nämlich Nationalismus und „Tribalismus“ auf der einen und Globalismus und Regionalismus auf der anderen Seite, an einer Art Scheideweg: Ist die Preisgabe des Nationalismus in Korea eine realistische Möglichkeit? Oder wie sollten die Koreaner die skizzierten Besonderheiten des koreanischen Nationalismus, die sich im Zuge der Realisierung des „Projektes der Moderne“ herausgebildet haben, revidieren? Diese Frage stellt sich nicht nur für Korea, sondern für ganz Asien.

Im Gegensatz zu Europa hat sich in Asien der Stellenwert des Nationalismus und des Nationalstaates in keiner Weise vermindert. In Anbetracht der momentanen Weltordnung und des asiatischen Ordnungsgefüges scheinen mir der Nationalismus und der Nationalstaat in Asien noch über ausreichend Lebenskraft zu verfügen. Dafür lassen sich vor allem die folgenden zwei Gründe geltend machen: Zum einen sind die territoriale, kulturelle, sprachliche und ethnische Selbstständigkeit einzelner Nationalstaaten und deren Unterschiede einfach zu kraß. Die asiatischen Nationalstaaten entwickelten sich weniger aus einem Austausch- und Vermischungsprozeß als vielmehr unter weitgehender Beibehaltung ihrer individuellen Eigenarten und – zumindest ihrer kulturellen – Selbstständigkeit (Park 1996b).

Besonders die moderne Geschichte von Korea, China und Japan hat das Nationalbewußtsein dieser drei Ländern und ihr Streben nach Selbstständigkeit eher noch verstärkt. Der Diskurs über das „Absterben“ bzw. Abschwächen des Nationalstaates mag für das kulturell homogene(re) Europa bereits heute von Relevanz sein, aber noch lange nicht für Asien. Sogar für Europa könnte man, wenn man an die wechselhafte europäische Geschichte von Integration und Desintegration denkt, weniger optimistisch sein. Und auch für Europa ließe sich sagen: ein vollständiger Verzicht auf jeglichen Nationalismus würde nur unter der Bedingung einer „gerechten“ und demokratischen Weltregierung sinnvoll sein.

Wenn nun auch aus diesen Gründen eine gewisse Unvermeidlichkeit der Weiterwirkung von Nationalismus und Nationalstaatsform in Asien verständlich sein sollte, so bedeutet dies keineswegs, daß der Nationalismus alten Inhalts und Stils unverändert gültig sei. Im Gegenteil, meiner Auffassung nach bedarf er radikaler Revisionen und Neu-

orientierungen in wichtigen Aspekten, wenn er in den neuen weltpolitischen und zivilisatorischen Bedingungen noch als Selbstbehauptungsdiskurs überzeugen will. Das gilt auch und gerade für den koreanischen Nationalismus.

Dabei ist zunächst auf die Problematik des fundamentalistischen Nationalismus hinzuweisen: Die tiefe Systemkrise Nordkoreas, dessen Regime in einer fast exemplarischen Weise den fundamentalistischen Nationalismus praktiziert hat, bietet ein gutes Beispiel dafür und belehrt uns darüber, welche Richtung ein Nationalismus *nicht* nehmen sollte. Der fundamentalistische Nationalismus Nordkoreas basiert auf einer streng antinomisch-dichotomischen Frontstellung gesellschaftlicher Kräfte, die letzten Endes auf die Aufteilung der Welt in das „Reich des absolut Guten“ und das „Reich des absolut Bösen“ hinausläuft und damit zu einer pseudoreligiösen Weltanschauung wird (Park 1996). Die Paradoxie des fundamentalistischen Nationalismus besteht darin, daß dieser Nationalismus gerade die ganze „Nation“ in eine Existenzkrise hineinmanövriert hat, was uns in drastischer Weise dessen Grenzen aufzeigt. Aus diesem Grunde muß die Revision und Neuformulierung des Nationalismus-Begriffes dahingehend erfolgen, daß er grundsätzlich „offen“ und „sustainable“ bleibt. Dieser Begriff bedeutet eine Variierung zweier Begriffe: Zum einen der Begriff der „sustainable democracy“ (nachhaltige Demokratie), der von Politologen erarbeitet worden ist (Park 1996a; Przeworski *et al.* 1995) und der Begriff der „sustainable development“ (nachhaltige Entwicklung), der unter anderem von Eric Hobsbawm geprägt worden ist und impliziert, daß die eindimensionale Betonung von „Entwicklung“ letzten Endes die Entwicklung selbst zum Stillstand bringen wird – zum Beispiel durch Umweltzerstörung – und deshalb nur eine angemessen begrenzte Entwicklungsstrategie die Entwicklung „nachhaltig“ machen kann (Hobsbawm 1991b).

Was macht nun einen Nationalismus im Zeitalter des Globalismus dauerhaft? Es ist gewiß nicht eine Verstärkung des Nationalismus, sondern seine Transformation. Vereinfachend gesagt ist ein dauerhafter Nationalismus einer, der „normativ wünschenswert und praktisch realisierbar“ ist (Seo 1992). Wenn er von diesen beiden Bedingungen, dem Normativen und dem Praktisch-Realistischen, die eine voll erfüllt, die andere aber gar nicht, so wird er im globalen Zeitalter nicht überlebensfähig sein. Selbstverständlich wird der Grad der Dauerhaftigkeit eines Nationalismus immer sowohl durch externe Faktoren als auch durch interne Faktoren zugleich bestimmt. Deshalb können wir schwerlich von einem allgemeinen Modell „idealer“ Verteilungsverhältnisse von Normativem und Praktisch-Realistischem ausgehen und müssen uns statt dessen einzelne Fallbeispiele ansehen.

Der zweite, für die Reformulierung des Nationalismus-Begriffes wichtige Aspekt bezieht sich auf das Verhältnis von Nationalismus und Demokratie. Ohne systematische Integration des Nationalismus in einen demokratischen Rahmen ist er weder praktisch durchsetzbar (vor allem in der jungen Generationen) noch normativ legitimierbar. Die historischen Erfahrungen – nicht zuletzt auch die von Deutschland und Japan – liefern Beweis genug dafür, daß ein Nationalismus ohne Demokratie unvermeidlich zu Imperialismus nach außen und Totalitarismus bzw. Staatsabsolutismus nach innen führt.

Insofern liegt meines Erachtens letztendlich *das* Kriterium zur Beurteilung der unter der „Ägide des Nationalismus“ durchgeführten – und noch durchzuführenden – Kernaufgaben des „Projektes der Moderne“ in Korea – in erster Linie Wiedervereinigung und Industrialisierung – darin, wieweit deren „Erfolge“ mit Demokratie vereinbar sind. Die auf Kosten der individuellen Menschenrechte und der Menschenwürde erreichten nationalistischen Ziele sind in keiner Weise legitimierbar. Gewiß wurde in Korea ein bestimmter Grad an Demokratisierung erreicht. Diese ist jedoch noch weitgehend auf die formalen staatlichen Institutionen und die öffentliche Gewalt beschränkt, während viele gesellschaftsinterne Prozesse, Institutionen und Kräfteverhältnisse noch relativ undemokratisch strukturiert bleiben. Gerade hier spielt die nationalistische Parole des konservativen, oft mit dem Staat verbundenen Lager in Korea immer noch eine negative Rolle insofern, als die Konflikte jeweils legitimer Interessen zwischen antagonistischen Klassen oft im Namen der Nation unterdrückt werden. Das nationalistische „falsche Bewußtsein“ nämlich verlangt eine Unterordnung der Interessensgegensätze im Namen der „Staatsräson“ unter die „obersten“ nationalistischen Interessen und diffamiert Fragen der gerechten Verteilung von Arbeitervertretern als Gruppenegoismen, die dem nationalen Interesse schaden. Die Aussicht eines „offenen“ und „nachhaltigen“ Nationalismus in Korea wird daher weitgehend davon abhängen, wie weit es den Koreanern gelingt, „zivilgesellschaftliche“ Gegenkräfte gegen diese „geschlossenen“ und nicht zuletzt deshalb „unsustainable“ nationalistischen Tendenzen zu erzeugen und zu organisieren.

LITERATURVERZEICHNIS

- Bendix, Reinhard (1977): *Nation-Building and Citizenship*. Berkeley: University of California Press.
- Bok, Goe Il (1996): Minjokjuui reul eotteohke tongjehal geosinga [Wie man den Nationalismus kontrollieren kann]. In: *Segye ui munhak*, Vol. 91, S. 43–52.
- Cha, Gi Byeok (1978): *Hanguk minjokjuui ui inyeum gwa hyeonsil* [Die Idee und Realität des koreanischen Nationalismus]. Seoul: Kkachi.
- Connor, Walker (1994): *Ethnonationalism*. Princeton, N.J.: Princeton University Press.
- Gellner, Ernest (1983): *Nations and Nationalism*. Ithaca and London: Cornell University Press.
- Hobsbawm, Eric (1990): *Nations and Nationalism Since 1780*. Cambridge, Mass.: Cambridge University Press.
- Hobsbawm, Eric (1991): Out of Ashes, In: Robin Blackburn (Hg.): *After The Fall*. London: Verso.
- Horsman, Mathew und Andrew Marshall (1994): *After the Nation-State: Citizens, Tribalism and the New World Disorder*. London: HarperCollins.
- Kim, Seong Bo (1991): *Minjok haebang undongsa: jaengjeom gwa gwaje* [Geschichte der Volksbefreiungsbewegung: Ihre Probleme und Aufgabe]. Seoul: Yeoksa bipyeong.
- Pak, Han Yong (1999): Hanguk minjokjuui: geu sinhwa wa hyeonsil [Der koreanische Nationalismus: Mythos und Wirklichkeit] In: *Jeongsimmunhwa yeongu*, Vol. 71, S. 24–36.
- Park, Myeong Rim (1996a): Bundansidae ui hanguk minjokjuui [Der koreanische Nationalismus im Zeitalter der Teilung]. In: *Segye ui munhak* Vol. 91, S. 78–83.
- Park, Myeong Rim (1996b): Geundaeseong gihoek gwa hanguk minjokjuui [Das Projekt der Moderne und der koreanische Nationalismus]. In: Park Myeong Rim (Hg.): *Hanguk geundaeseong gwa geu bipan* [Koreanische Moderne und die Kritik an ihr]. Seoul: Sahoe bipyeong.
- Przeworski, Adam *et al.* (1995): *Sustainable Democracy*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Shin, Gi-Wook (1998): *Nation, history and politics: South Korea*. Berkeley: University of California Press.
- Seo, Jung Seok (1992): *Hanguk minjokjuui undong yeongu* [Studien über die koreanischen nationalistischen Bewegungen]. Seoul: Yeoksa bipyeongsa.
- Yi, Gi Baek (2000): *Isibsegi hanguk eul umjikin sibdae ideollogi* [Die zehn wichtigsten Ideologien in Korea im 20. Jahrhundert]. Seoul: Iljogak.

Yim, Ji Hyeon (1999): *Minjokjuui neun banyeokida* [Der Nationalismus ist ein Verrat]. Seoul: Sonamu.